

Karl May am Vorlesetisch.

„Empor in das Reich der Edelmenschen.“

Einer recht weitläufigen Osterpredigt glich der Vortrag, den Karl May, der Lieblingserzähler unserer Jugend, gestern im bis zum letzten Plätzchen gefüllten Sophiensaal hielt. Es war der ganze Kreis seines Wiener Leserpublikums, der zur Vorlesung wie zu einer Sensation gekommen war, viel Jugend, viele Neugierige, die Enthüllungen über Mays Prozesse und Affären erwarteten. Ueber seine persönlichen Angelegenheiten kam der Vortragende aber erst am Schlusse seiner Ausführungen zu sprechen, über den Menschen May, den man, wie er sagte, zu einer Karikatur verzerrt hatte.

Ein Sturm von Beifall begrüßte den Schriftsteller schon bei seinem Erscheinen, und es vergingen Minuten, ehe er zu Wort kommen konnte. Die ältere Generation der Zuhörer interessierte zunächst die äußere Gestalt des Schriftstellers. Ein etwas hagerer Greis mit merkwürdig scharf geprägten Zügen und einem martialischen Schnurrbart, der ihm das Aussehen eines alten Haudegens gibt. Die Stimme klingt zuerst hell und durchdringend und ermattet dann während der weitläufigen Darlegungen, deren Zickzackgängen man nur schwer folgen kann. Man bekam eine Ueberfülle von Gleichnissen, Märchenmotiven, Zitaten und Gedichten. Am stärksten wirkte May, als er von seiner eigenen entbehrungsvollen Jugend und von seinem Elternhause sprach, und stürmischer Beifall unterbrach ihn, als er ein seiner Mutter gewidmetes Gedicht, das voll von ergreifenden Tönen war, vorlas.

Einleitend erzählt May, daß er sich nur schwer entschließen konnte, nach Wien zu kommen. Er sei ein Genesender, der wochenlang mit dem Tode gekämpft. Was er geschaffen, sind trotz seiner siebzig Jahre nur Skizzen und Anfänge, die er jetzt erst zusammenfassen wolle. Ganz besonders hat ihn die Wienerstadt angelockt, wo jetzt das Regen eines geistigen Frühlings zu spüren sei. Ueber den Frühling wolle er auch sprechen, über Tod und Auferstehung, über Leiden und Erlösung wie über ein großes Menschheitsthema. „Bin ich aber hiezu der Richtige und Berufene?“ fügte der Vortragende fragend hinzu. Karl May heißen viele, und es gibt deren echte und unechte, wahre und falsche, eine Karikatur dieses Namens, die der Haß geschaffen und die ins Strafgericht gehöre. Hier aber spreche einer mit seiner Seele, die voll Leid, Liebe und Streben ist. Himmels- und Erdengedanken wolle er verkünden, Träume, wie er sie auf dem Wege von Jerusalem nach Bethlehem geträumt.

Der Vortragende bezeichnet die drei Wege zum Edelmenschentum: die Wissenschaft, die Kunst und die Religion, und knüpfte dann an ein arabisches Märchen vom Stern Sitara an, der die Erde bedeute. Dieser hat nur zwei Weltteile: Ardistan, das sumpfige, tiefliegende Land der Gewaltmenschen, die ihren Nächsten nur die Teufel sein wollen, und das hochgelegene Dschinnistan mit einer Geisterschmiede, in welcher die Menschen von den Schlacken befreit werden. Hier ist das Paradies, welches Adam verlor und die Menschen durch Liebe und Leid zurückgewinnen müssen. Wenn Gott im Paradiese rief: „Adam, wo bist du“, so hat das jetzt zu heißen: „Edelmensch, wo bist du?“ Wir haben mit unserer bisherigen Entwicklung nur Ardistan gekannt. Dschinnistan aber ist das Gebiet, das es zu erobern gilt. Wie alles Leid durch einen einzigen Menschen auf die Erde kam, so wird es auch durch einen einzigen überwunden werden, wenn alle Menschen in brüderlicher Harmonie einem einzigen Edelmenschen gleichen werden.

May schloß mit einer autobiographischen Schilderung und erzählte von seinen Eltern, die arme Webersleute waren und in ihrem Elend doch die Liebe kannten. Von der Großmutter habe er das Märchenerzählen gelernt, seine Lieblingsform, zu den Menschen zu sprechen. Die Greisin besaß ein altes arabisches Märchenbuch, aus dem sie dem Kinde vorlas, und er selbst sei ein richtiger Hakawai geworden, wie der Märchenerzähler vom arabischen Volksmund genannt wird. Man habe seine Schriften als Schund bezeichnet. Aber es waren nur die Verleger, die 1500 Seiten seiner dreißigbändigen Schriften gefälscht und in Sensationsschund umgewandelt haben.

Mit einem Zitat aus Berta von Suttners „Der Menschheit Hochgedanken“, die einen Beweis von dem Geistesfrühling Oesterreichs geben, schloß Karl May seine etwas zusammenhanglosen Erörterungen. Die Jugend drängte sich an ihn heran und bereitete dem greisen Schriftsteller langanhaltende Ovationen.